

# Ausbildungsprobleme im Berufe des Grafikers

Autor(en): **Grüningen, B. von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-24307>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# AUSBILDUNGSPROBLEME IM BERUFE DES GRAFIKERS

von B. von Grünigen

Die Ausbildung des Graphikers im alten Sinne bildet kein Problem, sie geht parallel zu der des Malers und unterscheidet sich von dieser nur durch das Mittel der Darstellung. Der Graphiker ist ein Künstler, dessen Werke neben allen andern Schöpfungen der schönen Künste eingereiht und bewertet werden. Seine Mittel sind bekannt, und seine höchste Leistung ist die des Genies, das uns mit seinen unvergänglichen Werken beglückt. Aber aus dem Graphiker ist ein Grafiker geworden, der aus den Höhen und Tiefen des freien Kunstschaffens in die reale Wirklichkeit eintritt und sein Können in den Dienst eines lärmenden Wirtschaftskampfes stellt, dessen Ziele Nachfrage, Verkauf und Gewinn sind. Das Zusammengehen dieser beiden auseinanderstrebenden Welten bildet für die Ausbildung des Grafikers ein Problem erster Ordnung. Ähnlich wie Gut und Böse um die Seele des Menschen wetteifern, stehen sie sich im Kampf um die Ausbildung des Grafikers gegenüber und es steht noch offen, ob auf weite Sicht die guten Mächte siegen werden.

Ein flüchtiger Rückblick auf die Entwicklung der grafischen Mittel, von den primitiven Äußerungen aus vorzeitlichen Kulturperioden auf die reichen Überlieferungen des klassischen Altertums, die Zeichnungen und Handschriften des Mittelalters und die Meisterwerke und -drucke der Renaissance und der späteren Zeit, bis ins 19. Jahrhundert, genügt, um festzustellen, wie diese in allen Kulturvölkern und durch alle Zeiten und Stufen hindurch zutiefst verwurzelt waren. Daß sie es heute noch sind, beweisen die vielen Kinderzeichnungen, deren Ausdruck und Intensität sich immer wieder mit den besten Leistungen der Primitiven messen darf. Mit der Gründung der Akademie am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Grafik ein Platz neben der Malerei eingeräumt, der sie endgültig unter die freien Künste einreichte. Aus dieser Zeit ist uns eine reiche Sammlung von Werken der Grafik aus der Hand der größten Meister des Jahrhunderts überliefert worden.

Aber schon um die Mitte des gleichen Jahrhunderts, in den Gründerjahren der Industrie, beginnt sich eine neue, in ihren Auswirkungen für den Beruf des Grafikers noch nicht übersehbare Entwicklung abzuzeichnen. Durch die Erfindung der Maschine wurde das ganze frühere Wirtschaftssystem umgestürzt. Die serienweise Produktion von Gütern des täglichen Bedarfs führte, im Gegensatz zur bisherigen handwerklichen Herstellung, in kurzer Zeit zu einer Überproduktion, für die keine Nachfrage vorhanden war. Um diese Ab-

satzschwierigkeiten zu beheben, bediente sich die Industrie der Propaganda, eines Mittels, das dem Handwerk vorher streng untersagt war. Künstler aller Stufen wurden mit dieser neuartigen Aufgabe betraut. Es waren Maler, Grafiker und Lithografen, die die ersten Plakate und Werbedrucksachen in Zusammenarbeit mit den Unternehmern entwarfen. Mit der zunehmenden Konkurrenzierung ähnlicher Industrien ergab sich die Notwendigkeit einer Markierung der Produkte. Die Marke wurde anstelle des früheren Handwerkerzeichens geschaffen und auf Produkten, Packungen und Werbedrucksachen der jeweiligen Herstellerfirma in möglichst auffälliger Weise angebracht. Die strenge grafische Behandlung dieser Schrift- und Firmenzeichen begründete eine neue konzentrierte Form des grafischen Schaffens, die sich eng an das Wesen der Schriftform anschließt und sich teilweise bis heute als typische Werbegrafik behaupten konnte.

Während sich in der Industrie die Erfindungen und Neugründungen überstürzten und sich gegenseitig überboten und überholten, war die Propaganda gezwungen, zu ihrer Unterstützung immer wieder neue und wirksamere Wege einzuschlagen und sich hiezu einen speziell ausgebildeten Nachwuchs zu erziehen und zu sichern. Mit der Rationalisierung in der Industrie trat auch im Reklamefach eine Spezialisierung ein. Der Reklamechef wurde der Fachmann, der den Propagandaplan ausarbeitet und die Arbeiten an die grafischen Anstalten und Druckereien vergibt. An diese gliederten sich nach und nach eigene Entwurferateliers an, in denen anfänglich Maler, Zeichner und Schriftspezialisten in gemeinsamer, meist unpersönlicher Arbeit, mit der Herstellung von Entwürfen beschäftigt wurden. Später gesellten sich zu ihnen befähigte Lithografen, die ihre eigenen Entwürfe selbst lithografieren, d. h. auf den Stein zeichnen konnten. Diese entwerfenden Lithografen nannte man « Zeichnerlithograf » mit dem Untertitel « Grafiker ». Sie sind die unmittelbaren Vorläufer des heute selbständigarbeitenden Grafikers, zeichneten und malten aber ausschließlich für das lithografische Reproduktionsverfahren, für das sie speziell ausgebildet waren und das lange Zeit für den Druck farbiger Arbeiten maßgebend war. Seither haben sich auch die Reproduktionstechniken des Buch- und Tiefdruckes in steigendem Maße entwickelt, so daß ein großer Teil der Aufträge, die früher fast ausschließlich dem lithografischen Gewerbe zufielen, an diese übergegangen sind. Die fotografischen Reproduktionsverfahren haben besonders für frei gestaltete Arbeiten den



Vorzug, daß diese für den Druck nicht mehr von fremder Hand auf den Stein umgezeichnet werden müssen, sondern mit allen zufälligen Reizen des Persönlichen aus dem Druck hervorgehen können. Heute sind sowohl der Lithografie- als auch der Buch- und der Tiefdruck in der Lage, ausgezeichnete fotografische Reproduktionen zu erzielen, und der Künstler ist in seiner Arbeit von keinem dieser Verfahren mehr direkt abhängig. Damit ist eine für seine Ausbildung entscheidende Stufe erreicht und der Weg zu seiner freien Betätigung wieder offen.

Die erste Reaktion auf diese Loslösung aus den Bindungen technischer Faktoren ist die, daß der Grafiker zu den freien Berufen übergegangen ist und als Selbständigerwerbender für alle Druckverfahren arbeitet. Dazu haben sich ihm im Verlauf der letzten Jahrzehnte noch eine Reihe neuer Aufgabengebiete erschlossen, die außerhalb der Reproduktionsverfahren liegen. Von diesen bildet die Ausstellungsgrafik allein ein großes, abwechslungsreiches und anspruchsvolles Betätigungsfeld, das vom Grafiker auch Sinn für Raumgestaltung, Warenbehandlung und Organisation verlangt. In Zusammenarbeit mit dem Architekten hat er Hausbeschriftungen, plastische Embleme für Holz-, Stein- oder Blechbearbeitung zu gestalten. Bühnen- und Filmdekorationen werden ihm bei persönlicher Eignung übertragen, und in letzter Zeit finden wir ihn auch als Filmgestalter. Durch die Praxis berührt sich der Beruf bei der grafischen Auswertung der Fotografie mit dem des Fotografen, bei Entwürfen für Buchausstattungen und Akzidenzen mit dem des Typografen und mit dem des Dessinateurs bei der Ausführung spezieller Stoffmuster für besondere Anlässe. In einer Zeit der Rationalisierung, Spezialisierung und Typisierung hat sich der Beruf des Grafikers zu einem der vielseitigsten und in seinen gestalterischen Möglichkeiten unerschöpflichen Berufe herausgebildet, und für die Ausbildung ballt sich der Stoff zu einer unüberschaubaren Fülle zusammen.

Es stellt sich nun die Frage, ob für die Abgrenzung des Lehrzieles ein geordneter Plan aus den einzelnen Stoffgebieten aufgestellt werden soll, oder ob diese hinter einer strengen, allgemein gehaltenen Erziehung zum künstlerischen Gestalten zurückzutreten haben. In einem so jungen Berufe, wie es der des Grafikers ist, haben die Regeln der Erfahrung noch wenig überzeugende Beweiskraft. Zudem wandeln sich die Bedingungen, die an die Aufgaben geknüpft sind, fortlaufend im Tempo der Entwicklung auf den zu bearbeitenden Gebieten. Von Modeströmungen abgesehen, die einem stetigen Wechsel unterworfen sind, eröffnen sich durch neue Materialien und Erfindungen immer wieder neue Möglichkeiten der Gestaltung, die von unvoreingenommenen Kräften aufgegriffen und gelöst werden wollen. Es besteht also die Gefahr, daß eine Ausbildung des Grafikers, die einseitig nach den Regeln eines zeitbedingten Auftragsbestandes erfolgt, hinter den für seine künftige Tätigkeit geltenden Gesetzen herhinkt und ihn nach Abschluß seiner Lehrzeit im Leeren stehen

läßt. Das Lehrziel für die Ausbildung müßte sich demnach auf die allgemeingültigen Gesetzmäßigkeiten und Stoffgebiete, die dauernden Bestand haben, beschränken.

Bei der Bearbeitung des eidgenössischen Reglements über die Ausbildung des « grafischen Zeichners » wurde dieser Beschränkung insofern Rechnung getragen, als von der Berufsbezeichnung « Grafiker » Abstand genommen und als Ausgangsberuf die Bezeichnung « grafischer Zeichner » gewählt wurde. Lehrverträge, die bisher auf den Beruf eines Grafikers, Reklame-, Plakat-, Inseraten-, Katalog- oder Schriftenzeichners lauteten, werden von den amtlichen Stellen in Zukunft nur noch für den Beruf des grafischen Zeichners anerkannt und ausgestellt. Die Mindestanforderungen für die vierjährige Lehrzeit halten sich an das, was zur unselbständigen Ausübung des Berufes als Mitarbeiter in einem Atelier erforderlich ist. Der Lehrstoff besteht aus Naturstudium, grafischen Übungen in verschiedenen Techniken, farbigen Übungen, Schriftstudium und Kompositionsübungen bis zum Entwerfen von angewandten Arbeiten der Praxis mit verschiedener Zweckbestimmung. In der Berufskunde wird die Kenntnis der Reproduktionsverfahren, der hauptsächlichsten Materialien und der grafischen Hilfsmittel gefordert. Ergänzende künstlerische, berufs- und geschäftskundliche Fächer sind an der Gewerbeschule zu besuchen. Auf die Berufsbezeichnung « Grafiker » als Lernberuf wurde deshalb verzichtet, weil sie sich auf den selbständig schöpferisch Tätigen, der sich über die nötige Reife zur selbständigen Ausübung des Berufes ausweist, beziehen soll. Für diese erweiterte Stufe, zu der sich der grafische Zeichner durch Weiterbildung an einer Kunstgewerbeschule oder Akademie oder durch entsprechende Ausbildung in der Praxis entwickeln kann, besteht allerdings kein Ausbildungs- und kein Prüfungsprogramm. Damit ist auch ein Titelschutz für den Grafiker, der sich nach dem eidgenössischen Gesetz über die Berufsausbildung auf einen höhern Diplomabschluß stützen müßte, nicht durchführbar.

Ein weiteres Problem bildet die Frage: Schulausbildung oder Lehre in der Praxis. Sie wird in gewissen Abständen in den beteiligten Fachkreisen immer wieder auf das heftigste diskutiert. Ohne Zweifel ist der Absolvent einer praktischen Berufslehre nach deren Beendigung ein gewandter und anpassungsfähiger Mitarbeiter, der auf die Wünsche der kommerziellen Praxis, auf die er eingearbeitet ist, einzugehen versteht. Er ist in den meisten Fällen auch Konzessionen an den konventionellen Geschmack geneigter, als dies bei einem ehemaligen Schüler einer strengen, von kommerziellen Bindungen unabhängigen Erziehung an einer Schule der Fall sein kann und erweist sich als ein weniger komplizierter, rationell denkender Mitarbeiter. Der Vorwurf, der den neu in die Praxis eintretenden Schülern mit abgeschlossener Schulausbildung, besonders von Vertretern der Reklame und der grafischen Industrie immer wieder gemacht werden muß, daß sie einseitig ausgebildet und praktischen Aufgaben gegenüber welt-

fremd eingestellt seien und viel zu langsam arbeiteten, besteht, auf kurze Sicht betrachtet, vollkommen zu Recht. Begegnet man diesen Schülern aber nach einigen Jahren, wenn sie ihre Lehr- und Wanderjahre abgeschlossen haben, so zeigen sie sich gerade dank ihrer konsequent-künstlerisch-gestalterischen Ausbildung als aufgeschlossene Gestalter neuer Lösungen, mit denen sie die Praxis bereichern und befruchten. In der Auseinandersetzung zwischen den beiden Ausbildungsmethoden: Schule und Praxis, liegt das Kernproblem der ganzen Ausbildung des neuen Grafikers enthalten. Auch wenn gesagt werden muß, daß nicht die Schule und nicht die Praxis letzten Endes für den Erfolg entscheidend sind, sondern einzig und allein die *Art* der Ausbildung, vorausgesetzt, daß sie einem Talent zuteil wird, so bleibt immer noch die Frage offen, wo sich diese *Art der Ausbildung* konzentrierter und damit nachhaltiger und für den Lernenden fruchtbarer vermitteln läßt.

Geht man noch einmal die Entwicklung zurück, die die Grafik in den letzten Jahrzehnten erfahren hat, und sucht man nach den Ursachen, die zu dieser Vielseitigkeit des Aufgabenkreises einerseits und durch die Loslösung aus den Bindungen der Reproduktionstechniken zu einer freien Gestaltungsmöglichkeit andererseits geführt haben, so kann man sich der Feststellung nicht entziehen, daß die Ansprüche an die Künstlerpersönlichkeit des Grafikers als eines freien Gestalters gegen-

über den technischen und kommerziellen Überlegungen stark in den Vordergrund gerückt worden sind. In dieser Hinsicht hat das zähe Festhalten unserer Schulen an einer konsequenten Schulung des grafischen Empfindens, des Sinnes für Maße, Spannungen und Proportionen, des Formgefühls und des Farbensinnes, seine Früchte bereits getragen; denn die überwiegende Mehrzahl der Vertreter dieser neuen Richtung hat ihre Ausbildung an der Fachschule erhalten und verdankt ihre Erfolge der künstlerischen Konsequenz, mit der sie in ihren Arbeiten die schwierigen Probleme einer real denkenden Wirtschaft löst und gestaltet. Sie haben der Sache, der sie dienen, die Sympathien des Publikums auf ihre Art gesichert und damit den Geschmack desselben in ein besseres Licht gestellt als dies auf Grund unzulänglicher Analysen lange Zeit geschehen ist. Sogeannter Publikumsgeschmack und bestechende Manier in der « Technik » sind keine Postulate für die Ausbildung des Grafikers, sie sind Handelobjekte einer seichten Geschäftstüchtigkeit und Masken, wie das befohlene Lächeln einer Verkäuferin, dem der instinkt-sichere Laie auf die Dauer mißtraut. Es darf nicht die Aufgabe einer gestalterischen Ausbildung sein, verlogene Grundsätze in ihr Programm aufzunehmen, auch wenn eine kleine Zahl von Praktikern damit ihre Geschäfte macht. Der Grafiker ist ein Diener der Kunst, und als solcher stellt er diese in den Dienst der Wirtschaft. In der Welt der Kunst aber darf nur der Wahrheit gedient werden, sonst hört sie auf zu sein.



5 Karikaturen des Schülers Hans U. Steger aus einer Mappe «Meine Kameraden der Fachklasse für Grafik der Kunstgewerbeschule Zürich» Holzschnitte 1943